

# Der moralische Gottesbeweis nach Immanuel Kant

## Quellensammlung

1.) Aus: <http://www.kirchegt.de/infothek/Gottesbeweise.html>

### Gottesbeweise

Gottesbeweise sind ein Versuch, Gottes Dasein und Wesen durch Vernunft zu erkennen und zu begründen. Schon der griechische Philosoph Aristoteles argumentierte (um 330 v. Chr.), daß die Welt nach dem Gesetz von Ursache und Wirkung einen Urheber haben müsse (kosmologischer Gottesbeweis). Im Mittelalter wollten die Theologen Anselm von Canterbury (um100) und Thomas von Aquin (um250) den Glauben mit der Schlußfolgerung unterstützen: Wenn ein vollkommenes Wesen als Idee denkbar ist, dann muß es das auch geben - weil es sonst nicht vollkommen wäre (ontologischer Gottesbeweis).

Weitere beweiskräftige Anhaltspunkte für die Existenz Gottes sah man in der Ordnung und Zweckmäßigkeit der Natur (teleologischer Gottesbeweis), im Gewissen (moralischer Gottesbeweis) und in der Tatsache, daß in allen Kulturen und großen Religionen unabhängig voneinander Gottesvorstellungen anzutreffen sind (historischer Gottesbeweis).

Der Philosoph Immanuel Kant kam (um800) zu dem Ergebnis, daß Gottes Existenz durch solche Überlegungen nicht zwingend bewiesen werden kann.

Von den meisten Theologen werden Gottesbeweise als unergiebig angesehen, nicht nur weil sie unsicher und wenig überzeugend sind, sondern weil sie sich nicht auf den Gott des christlichen Glaubens richten, der sich in Jesus Christus gezeigt hat. Die Beschäftigung mit solchen Überlegungen kann aber die Besonderheit des Glaubens klarer werden lassen.

### Gewissen

Jeder Mensch hat mehr oder weniger stark und oft das Gefühl der Übereinstimmung oder des Gegensatzes zu den geltenden Geboten und zu seinen eigenen Idealen. Schon Sokrates sprach von einer "inneren Stimme", die ihn leitete und warnte; sie half ihm auch, standhaft zu bleiben, als es um sein Leben ging.

Viele Christen hören im Gewissen die Stimme Gottes. Paulus war der Meinung, daß das Gesetz Gottes allen Menschen ins Herz geschrieben ist, und sieht dafür einen Beweis im Gewissen, "dessen Stimme sie abwechselnd anklagt oder verteidigt" (Römer 2,5). Er hat sich aber auch damit auseinandersetzen müssen, wie unterschiedlich die Reaktion des Gewissens sein kann, wenn es durch die Freiheit des Glaubens verändert wird (. Korinther 8 und0,23-29).

Für den Philosophen Kant war das Gewissen höchstes Zeichen der Menschenwürde, weil es letztlich über den Menschen hinausweist.

2.) Aus: <http://www.davidbuck.de/reli/gott1.htm>

moralischer Gottesbeweis:

Wenn es keinen Gott gäbe, gäbe es für uns Menschen letztlich keinen zwingenden Grund uns sittlich und moralisch zu verhalten. -- Immanuel Kant

ethnologischer Gottesbeweis:

Dieser Beweis schließt aus der Beobachtung, dass alle Völker und Kulturen - weitgehend - unabhängig voneinander Vorstellungen von göttlichen Wesen entwickelt haben, dass an dieser Vorstellung etwas dran sein müsse.

3.) Aus: <http://www.eberhard-gottsmann.de/Gottsmann/schule/Gottesbeweise.pdf>

### Der moralische Gottesbeweis (Kant)

»Es ist **notwendig, daß unser ganzer Lebenswandel sittlichen Maximen untergeordnet werde**; es ist aber zugleich

## Oberstufe Religion – Die Frage nach Gott – Der moralische „Gottesbeweis“

unmöglich, dass dieses geschehe, wenn die Vernunft nicht mit dem moralischen Gesetze, welches eine bloße Idee ist, eine wirkende Ursache verknüpft, welche dem Verhalten nach demselben einen unseren höchsten Zwecken genau entsprechenden Ausgang, es sei in diesem, oder einem anderen Leben, bestimmt. **Ohne** also einen **Gott**, und eine für uns jetzt nicht sichtbare, aber gehoffte Welt, sind die herrlichen **Ideen der Sittlichkeit** zwar Gegenstände des Beifalls und der Bewunderung, aber **nicht Triebfedern des Vorsatzes und der Ausübung**.

Glückseligkeit allein ist für unsere Vernunft bei weitem nicht das vollständige Gut. Sie billigt solche nicht, wofern sie nicht mit der Würdigkeit, glücklich zu sein, d.i. dem sittlichen Wohlverhalten, vereinigt ist. Sittlichkeit allein, und, mit ihr, die bloße Würdigkeit, glücklich zu sein, ist aber auch noch lange nicht das vollständige Gut. Um dieses zu vollenden, muß der, so sich als der Glückseligkeit nicht unwert verhalten hatte, hoffen können, ihrer teilhaftig zu werden.

Diese Moraltheologie hat nun den eigentümlichen Vorzug vor der spekulativen, daß sie unausbleiblich auf den **Begriff eines einigen, allervollkommensten und vernünftigen Urwesens** führet.

Wenn aber praktische Vernunft nun diesen hohen Punkt erreicht hat, nämlich den Begriff eines einigen Urwesens, als des höchsten Guts. So darf sie sich gar nicht überwinden, von diesem Begriffe auszugehen, und die moralischen Gesetze selbst von ihm abzuleiten. Denn diese waren es eben, deren innere praktische Notwendigkeit uns zu der Voraussetzung einer selbständigen Ursache, oder eines weisen Weltregierers führete, um jenen Gesetzen Effekt zu geben.

Der bloß doktrinale Glaube [= bloßes Fürwahrhalten von tradierten Glaubenslehren] hat etwas Wankendes in sich; man wird oft durch Schwierigkeiten, die sich in der Spekulation vorfinden, aus demselben gesetzt.

Ganz anders ist es mit dem moralischen Glauben bewandt. Denn da ist es schlechterdings notwendig, daß etwas geschehen muß, nämlich, dass ich dem sittlichen Gesetze in allen Stücken Folge leiste. Der Zweck ist hier unumgänglich festgestellt, und es ist nur eine einzige Bedingung nach aller meiner Einsicht möglich, unter welcher dieser Zweck mit allen gesamten Zwecken zusammenhängt, und dadurch praktische Gültigkeit habe, nämlich, daß ein Gott und eine künftige Welt sei.

Da aber also die sittliche Vorschrift zugleich meine Maxime ist (wenn denn die Vernunft gebietet, daß sie es sein soll), so werde ich unausbleiblich ein Dasein Gottes und ein künftiges Leben glauben, und bin sicher, daß diesen Glauben nichts wankend machen könne, weil dadurch meine sittlichen Grundsätze selbst umgestürzt werden würden, denen ich nicht entsagen kann, ohne in meinen eigenen Augen verabscheuungswürdig zu sein.

Zwar wird freilich sich niemand rühmen können: er wisse, daß ein Gott und daß ein künftige Leben sei; denn, wenn er das weiß, so ist er gerade der Mann, den ich längst gesucht habe. Alles Wissen (wenn es einen Gegenstand der bloßen Vernunft betrifft) kann man mitteilen, und ich würde also auch hoffen können, durch seine Belehrung mein Wissen in so bewunderungswürdigern Maße ausgedehnt zu sehen. Nein, die Überzeugung ist nicht logische, sondern moralische Gewißheit, und, da sie auf subjektiven Gründen (der moralischen Gesinnung) beruht, so muß ich nicht einmal sagen: es ist moralisch gewiß, daß ein Gott sei etc., sondern, ich bin moralisch gewiß etc. Das heißt: der Glaube an einen Gott und eine andere Welt ist mit meiner moralischen Gesinnung so verwebt, daß, so wenig ich Gefahr laufe, die erstere einzubüßen, eben so wenig besorge ich, daß mir der zweite jemals entrissen werden könne.

Das einzige Bedenkliche, das sich hierbei findet, ist, daß sich dieser Vernunftglaube auf die Voraussetzung moralischer Gesinnungen gründet.«

### Kant's Argumentation

Nach Immanuel Kant sind alle auf die reine (theoretische) Vernunft sich berufenden Gottesbeweise zum Scheitern verurteilt. Denn »rein theoretisch« können wir nie über die Grenze möglicher Erfahrung hinauskommen. Die »reine« (= kritisch gereinigte) theoretische Vernunft kann nicht zur Erkenntnis Gottes kommen. Wenn auch die »theoretische Vernunft« nicht beweisen kann, daß es Gott gibt, so kann sie dies aber auch nicht widerlegen.

Neben dem »Spekulieren« der »theoretischen Vernunft« gibt es noch das (praktische) Handeln, in dem die »praktische Vernunft« in Erscheinung tritt. Und in diesem Feld stößt man - nach Kant - auf eine unbedingte Verpflichtung, ein »**unbedingtes praktisches Gesetz**« ... »gleichsam als ein Faktum der reinen Vernunft, dessen wir uns - a priori bewußt sind und welches apodiktisch gewiß ist«.

#### Kants Argumentation vereinfacht:

1. Jeder soll pflichtgemäß handeln und Gutes tun: **'Tugend'** müssen wir aus 'praktischen' (ethisch-sozialen) Gründen postulieren.
2. Gutes tun aus Pflicht und Überzeugung auch gegen vordergründige Vorteile führt zu der Frage, ob es sinnvoll und zukunftsfruchtig ist, moralisch zu handeln. Wollen wir das Postulat der 'Tugend' aufrechterhalten, müssen wir ein zweites hinzufügen: das nach 'Unsterblichkeit'. Der sittlich handelnde Mensch muß einen Lebenssinn, eine Zukunft über den Tod hinaus haben (**Postulat der Unsterblichkeit**).
3. Das Postulat der Unsterblichkeit führt zum **Postulat der Existenz Gottes**. Nur Gott kann die Zukunft des pflichtgemäß Handelnden garantieren. Tugend, Gott, Unsterblichkeit sind durch die 'reine Vernunft' nicht zu begründen, aber notwendige Überzeugungen für ein verantwortliches Zusammenleben: unabweisbare **Postulate der 'praktischen Vernunft'**.

Nachdem Kant in seiner »Kritik der praktischen Vernunft« (1788) aufzuzeigen versucht hat, daß **Gott, Freiheit und Unsterblichkeit notwendige Voraussetzungen, Bedingungen für wahrhaft sittliches Streben nach dem Guten**

## Oberstufe Religion – Die Frage nach Gott – Der moralische „Gottesbeweis“

sind, läßt er den »Rechtschaffenen« sagen: »Ich will, daß ein Gott, daß mein Dasein in dieser Welt, auch außer der Naturverknüpfung, noch ein Dasein in einer reinen Verstandeswelt, endlich auch daß meine Dauer endlos sei, ich beharre darauf und lasse mir diesen Glauben nicht nehmen«.

### 4. Aus: <http://www.lo-net.de/home/uwmeyer/Einf%C3%BChrung.in.die.Erkenntnistheorie.Skript.pdf>

**Immanuel Kant** (1724-1804): Das Werk, das Kant 1781 veröffentlichte, markiert einen Wendepunkt in der Philosophiegeschichte: Die "Kritik der reinen Vernunft".

Wie Sie in der Vorrede zur zweiten Auflage (1787) lesen können, unternimmt Kant darin den Versuch, die Metaphysik auf eine sichere, wissenschaftliche Grundlage zu stellen. Unter Metaphysik versteht er dabei jede Form von Erkenntnis über die Welt, die über die rein empirische Naturwissenschaft hinausgeht: Es geht um die Welt als ganze und unser Verhältnis zu ihr, die Art, wie wir uns ihre Erkenntnis vorstellen müssen; vor allem aber um Freiheit, Gott, Unsterblichkeit.

Das waren natürlich auch schon die Themen der traditionellen Metaphysik, aber Kant entwickelt sie auf eine vollkommen neue Weise. Der zentrale Begriff ist dabei der der synthetischen Urteile a priori, die in der Mathematik und Geometrie, der sogenannten "reinen" Naturwissenschaft und eben in der Metaphysik im Sinne der Lehre von Freiheit, Gott und Unsterblichkeit vorkommen.

1. Was meint Kant mit den Begriffen *a priori*, *a posteriori*, *analytisch* und *synthetisch*?

Welche Urteile aus welchen Wissensbereichen führt er als Beispiele an?

2. Synthetische Urteile a priori kamen in gewisser Hinsicht auch schon bei älteren Philosophen vor, wenngleich nicht unbedingt unter diesem Namen. Die Frage, die für Kant entscheidend ist, ist: Unter welchen Bedingungen sind synthetische Urteile a priori möglich? Nun, unter welchen Bedingungen sind sie es? (Vgl. S. 21 f. der Vorrede zur zweiten Auflage). Wie verstehen Sie die Rede von der Kopernikanischen Wende?

Auf die Antwort auf die Frage nach der "Bedingung der Möglichkeit" (d.h. nach den notwendigen Bedingungen für) die synthetischen Urteile a priori baut Kants ganzes philosophisches System auf. In der *Kritik der reinen Vernunft* versucht er u.a. zu zeigen, wieso wir (contra Hume) a priori wissen, daß das Induktionsprinzip gelten muß, und er erklärt, wie das Kausalgesetz mit der menschlichen Freiheit verbunden werden kann.

Manche Teile der *Kritik der reinen Vernunft* sind zunächst negativ. Z.B. wird eine Widerlegung sämtlicher traditioneller Gottesbeweise versucht.

Was im Rahmen der reinen (d.h. theoretischen oder spekulativen) Vernunft nach Kants Auffassung nicht mehr gelingen kann, also etwa der Beweis der Existenz Gottes oder auch der unsterblichen Seele, wird dann jedoch im Rahmen der praktischen Philosophie, d.h. im Rahmen der Ethik, vollzogen. In der *Kritik der praktischen Vernunft* (1788) findet sich neben dem berühmten kategorischen Imperativ als Grundlage der Ethik auch ein "moralischer" Gottesbeweis und ein Beweis für unsere Unsterblichkeit. Die religiösen Fragestellungen werden später in der Schrift *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft* (1793) weiter ausgearbeitet.

### 5. Aus: <http://www.landshut.org/bnla01/members/rupfei/rk12-2.htm#kant>

#### Die Neuzeit: Immanuel Kant (1724 - 1804) – genannt der "Allzermalmer"

Die Biografie Immanuel Kants bietet ein Beispiel dafür, wie ein ausgesprochener Provinzler, der kaum je seine Heimatstadt Königsberg verließ, trotz der damit verbundenen Isolation allein aus der Kraft des Geistes Erkenntnisse gewinnt, welche die Anschauungsgrundlagen der Menschheit veränderten. In gewisser Weise ergeben sich hier Parallelen zwischen Kant und Einstein, deren beider Erkenntnisse zunächst ein Mal ja nur theoretischer Natur waren, die aber dennoch in der Folgezeit das Denken revolutionierten. So wie Einstein die Physik revolutionierte, so stellt das Werk Kants einen Wendepunkt in der Geschichte der Philosophie dar. Kant beschäftigte sich mit dem seit altersher als Metaphysik bezeichneten Denken und fragte nach den Bedingungen von Wirklichkeit.

Dabei erkannte er: Der menschliche Geist ist nicht in der Lage hinter die sichtbare Wirklichkeit zu blicken. Sein Erkennen ist schon deshalb nicht objektiv und neutral, weil in seinem Geist unbewusst die Vorstellungen von Raum und Zeit am Werk sind und der Mensch diese Maßstäbe auf das zu erkennende Objekt anwendet. Die Wirklichkeit zeigt sich dem Menschen also subjektiv auf Grund der besonderen Vorgegebenheiten seines Geistes. Aus dieser Erkenntnis heraus widerlegt er die früheren Gottesbeweise und nimmt ihnen die bis dahin geglaubte Beweiskraft.

- kosmologisch: vgl. viae I, II, III des [Thomas von Aquin](#)  
=> Es gelten nicht dieselben Regeln für Immanenz und Transzendenz  
=> kein allgemeines Kausalitätsprinzip möglich

- ontologisch: vgl. [Canterbury](#)  
=> es können auch Dinge gedacht werden, die nicht real existieren

## Oberstufe Religion – Die Frage nach Gott – Der moralische „Gottesbeweis“

- teleologisch: IV des von Aquin
  - => Ordnung als Erfahrung der Immanenz; es gibt aber auch die Erfahrung von Chaos und Unordnung
  - => kein Beleg für eine Ordnung der Transzendenz

In seinem Denken beschäftigte sich Kant mit dem Verhältnis von Gott, Freiheit und Unsterblichkeit. Dass man im Hinblick auf diese drei Fragekomplexe zu keinen gesicherten Antworten gelangen kann, liegt im Wesen der menschlichen Vernunft begründet.

- Einteilung der Vernunft:
  - => theoretisch: Scheitern der auf der reinen Vernunft begründeten Gottesbeweise, da den Menschen kein zwingender rationaler Beweis für das Transzendente möglich ist
  - => Die Vernunft kann aber auch die Existenz Gottes nicht widerlegen
  - => dem Menschen ist der Gottesgedanke "a priori" mitgegeben
  - => praktisch: praktisches Handeln, bei dem man auf eine unbedingte Verpflichtung stößt. Was Kant als "praktische Vernunft" bezeichnet, könnte man auch Gewissen nennen.

Kant war beileibe kein gottloser Mensch. er fühlte sich gedrängt, auf seine Weise die Existenz Gottes aufzuzeigen. Sein Weg wird in der Geschichte der Philosophie als "moralischer Gottesbeweis" bezeichnet.

- Entwicklung der Postulate (Gebote der Vernunft) zum Beweis Gottes:
  - => Die menschliche Erfahrung zeigt: Es gibt ein Widerstreben von Neigung und Pflicht
  - => Doch ist der Mensch nur glücklich, wenn er den Gegensatz zum harmonischen Ganzen vereinen kann
  - => Das erste POSTULAT der praktischen Vernunft ist die Willensfreiheit:
    - Freiheit als Muss, um Neigung und Pflicht vereinen zu können
    - bei sittlichem Handeln muss der Mensch ein Lebensziel haben, auf Dauer schafft es aber niemand, Pflicht und Neigung in sich zu vereinen.
    - es muß ein Leben über den Tod hinaus geben
  - => Das zweite POSTULAT ist die Unsterblichkeit der Seele:
    - Es muss nun ein Wesen geben, das Neigung und Pflicht perfekt vereint,
    - ein Wesen, das die Unsterblichkeit garantieren kann
  - => Das dritte POSTULAT der praktischen Vernunft ist die Existenz Gottes

Darin besteht die moralische Gotteserkenntnis nach Kant. Diesen Weg nachvollziehen kann aber nur jemand, der wie Kant ein ausgeprägtes Pflichtgefühl hat wie er. Etwas chaotisch veranlagtere Gemüter mögen durchaus bezweifeln, ob das Glück des Menschen ausgerechnet darin besteht, Pflicht und Neigung zur Deckung zu bringen. Kant jedenfalls besaß das Pflichtgefühl eines preußischen Beamten, sein Leben war von Pedanterie und Pünktlichkeit geprägt. Jeden Tag stand er um fünf Uhr morgens auf. Pünktlich um zehn Uhr legte er sich schlafen. Darüber berichtet ein Zeitgenosse: "Durch vieljährige Gewohnheit hatte er eine besondere Fertigkeit erlangt, sich in die Decken einzuhüllen. Beim Schlafengehen setzte er sich erst ins Bett, schwang sich mit Leichtigkeit hinein, zog den einen Zipfel der Decke über die eine Schulter unter dem Rücken durch bis zur andern und durch eine besondere Geschicklichkeit auch an andern unter sich und dann weiter bis auf den Leib. So emballiert und gleichsam wie in ein Kokon eingesponnen, erwartete er den Schlaf."

Zusammenfassung: Nach Kant sind alle auf der reinen Vernunft begründeten Gottesbeweise zum Scheitern verurteilt, da dem Mensch ein zwingender Beweis für die Existenz des Transzendenten nicht möglich ist, und somit der kosmologische, der ontologische wie auch der teleologische Gottesbeweis widerlegt. Er beschreitet den Weg eines moralischen Gottesbeweises, für den er Postulate formuliert, indem er von der Grundidee der Differenz von Neigung und Pflicht ausgeht. Weil der Mensch diese vereinen will, um vollständig glücklich werden zu können, muss er vollständig frei sein (WILLENSFREIHEIT). Handelt er nach sittlichen Normen, so muss es die Transzendenz geben, da diese Regeln sonst gegenstandslos wären (UNSTERBLICHKEIT DER SEELE). Dies führt aber zur Erkenntnis der EXISTENZ GOTTES, der die Transzendenz erst möglich macht.